

## Achter Abschnitt.

### Frankfurt am Main.

13ten November bis 18ten December.

So wohlthätig Steins Anwesenheit in Leipzig für die Einrichtung der Sächsischen Verwaltung gewirkt hatte, und so kräftig der von ihm gegebene Anstoß auch in der Folge nachwirkte, so war es doch vielleicht ein politischer Fehler, daß er sich überhaupt zu Uebernahme der Centralverwaltung entschlossen, oder wenigstens nicht Leipzig mit dem Kaiser Alexander zugleich verlassen hatte. Denn so wie das große Hauptquartier sich nach Weimar entfernte, und sich dann allmählig nach Frankfurt weiterbewegte, ward es nur allzu sichtbar, daß darin der treibende politische Geist fehlte, der richtige Blick der den Rathschlägen Klarheit, der feste Wille der ihnen Nachdruck gegeben hatte; und es darf vielleicht vermuthet werden, daß insbesondere Graf Metternich gern die Hand geboten hatte, Stein durch ein Geschäft in Leipzig festzuhalten, um seiner unmittelbaren Einwirkung auf den Kaiser Alexander enthoben zu werden. Diese Vermuthung fand schon damals Glauben und verbreitete sich selbst nach Rußland, wo Steins Freunde Kotshubey und Orloff dem Gange seines großen Wirkens mit liebender Bewunderung folgten. Metternichs und Steins Ansichten von dem Zweck des Krieges

gegen Frankreich waren in dem wesentlichen Punkte verschieden, daß Stein für die Beruhigung der Welt Napoleons Sturz für nothwendig hielt und darauf mit aller Kraft hinarbeitete, während Metternich sich das Ziel näher steckte, damit zufrieden war die Französische Macht über den Rhein zurückzudrücken, und sich den Schwiegersohn des Kaisers Franz als Beherrscher eines kräftigen und vergrößerten Frankreichs sehr gern gefallen lassen wollte. Es ist also wohl eine leere Vermuthung, wenn man auf politische Rücksichten die schlaife und langsame Verfolgung des geschlagenen Feindes zurückführt, der von Leipzig bis Hanau einen achtägigen Vorsprung vor dem Schwarzenbergischen Heere gewann; dahin gehört wohl ferner der mehrtägige Aufenthalt der Monarchen in Weimar, wo sie nach Gneisenau's Urtheil eine kostbare Zeit verloren; endlich das einseitige Einleiten von Friedensunterhandlungen gegen den Sinn der Töplitzer Verträge. Schon am 26sten October während des Aufenthalts des großen Hauptquartiers zu Weimar, wurden dem gefangenen Französischen Geschäftsträger St. Aignan die ersten Eröffnungen gemacht, denen zu Frankfurt, wohin Metternich ihn beschieden hatte, wichtigere folgten. Der Fürst sprach am 8ten November unter anderm von der in Deutschland vorgehenden Umwälzung, der Nothwendigkeit Frieden zu schließen, er erwähnte daß die Verbündeten lange vor der Kriegserklärung Oesterreich die Deutsche Kaiserwürde angeboten hätten, der Kaiser Franz aber diesen unbedeutenden Titel nicht annehme, und auf diese Weise Deutschland viel mehr besitze als vorher; daß die Verbündeten gemäßigt unzertrennlich vereint und stark seyen, und Niemand daran denke Napoleon zu entfernen. Bei einer zweiten Zusammenkunft am folgenden Tage übergab der Fürst seines Kaisers Briefe an Marie Louise, beauftragte St. Aignan dem Herzog von Vicenza die Achtung zu bezeugen welche sein edler Character — Caulaincourt hatte den Herzog von Enghien aus

Ettenheim entführt — stets eingeflüßt habe. In Gegenwart Nesselrode's, und später auch mit Beistimmung Aberdeens und Schwarzenbergs und für den abwesenden Hardenberg, erklärte Fürst Metternich: die Verbündeten würden nur vereinigt und nur um einen allgemeinen Frieden unterhandeln; sie seyen völlig darüber einverstanden, daß Frankreich innerhalb seiner natürlichen Gränzen, der Pyrenäen, Alpen und des Rheins unverkürzt bleiben, seine Macht und sein Uebergewicht behalten müsse. Deutschlands Unabhängigkeit sey eine wesentliche Bedingung; Frankreich müsse daher zwar nicht dem Einfluß den jeder große Staat nothwendig über einen minder mächtigen Staat ausübt, aber jeder Oberherrlichkeit über Deutschland entsagen. Spaniens Unabhängigkeit und die Herstellung des alten Herrscherhauses sey wesentliche Bedingung. In Italien müsse Oesterreich eine Gränze haben, über die sich unterhandeln lasse. Piemont biete mehrere dazu geeignete Linien dar, die man besprechen könne, so wie auch den Zustand Italiens, vorausgesetzt daß es gleich Deutschland unabhängig von Frankreich oder irgend einer anderen überwiegenden Macht regiert werde. Auch über Holland lasse sich unterhandeln, doch stets in der Voraussetzung seiner Unabhängigkeit. England werde für einen Frieden auf solchen Grundlagen die größten Opfer bringen, und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt worauf Frankreich Anspruch machen könne, anerkennen. Zur Unterhandlung über einen Frieden auf solchen Grundlagen möge eine Stadt am rechten Rheinufer bestimmt werden, während jedoch die Kriegsunternehmungen ihren Fortgang haben müßten.

Mit diesen Erklärungen reiste St. Aignan am 11ten November ab; sie zeigen, wie wenig man noch drei Wochen nach der Leipziger Schlacht, während Wellington in Südfrankreich, die Oesterreicher in Italien einrückten, und den verbündeten Heeren der Weg nach Paris offen stand, sich des angeeigneten Gefühls

der Abhängigkeit vom Französischen Joche und Französischen Zerbrochenen entwöhnt hatte; daß man Frankreich das ganze überrheinische Deutschland und Niederland als natürlichen Besitz zuerkannte, ihm ein Uebergewicht in Europa und einen natürlichen Einfluß auf das als schwächer dargestellte Deutschland offen zugestand. Glücklicherweise zögerte Napoleon die Unterhandlung ernstlich aufzunehmen. Die Englischen Abgesandten fanden sich nicht gehörig bevollmächtigt, es ward daher der General Pozzo di Borgo nach England gesandt um die Ueberkunft des Englischen Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh mit hinreichenden Vollmachten zu bewirken; darüber vergingen zwei Monate, und am 13ten November traf Stein zu Frankfurt ein, und bestimmte den Kaiser Alexander zur Fortsetzung des Krieges.

Das große Hauptquartier vereinigte hier Alles, was für die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse von Bedeutung war.

Neben den Fürsten, unter denen vortretend Alexander durch versöhnliches wohlwollendes festes Wesen Zutrauen und Hingebung einflößte, den Feldherren, dem glänzenden und glücklichen Blücher, den Staatsmännern und Gesandten, strömten die großen und kleinen Rheinbundfürsten zusammen, und eiferten um die Wette sich von der landesverrätherischen Verbindung loszusagen, wie sie sich früher beeilt hatten derselben beizutreten; sie floßten weder Achtung noch Zutrauen ein. Der Herzog von Nassau hatte die Beschlagnahme der Steinschen Güter aufgehoben und sie ihrem Besitzer nebst den aus den letzten Jahren aufgesammelten Einkünften zurückgegeben; sie wurden von Blücher mit einer Sicherheitswache versehen, und da Stein selbst nicht hinübergehen konnte, von ihm seiner Schwester Marianne zur Verwaltung anvertraut.

Mit dem bedeutendsten der Rheinbundfürsten nächst Bayern, dem König von Württemberg, hatte Oesterreich ohne Zuziehung

der Verbündeten, bereits am 3ten November zu Fulda einen Vertrag geschlossen, welcher den noch am 30sten October zu Meiningen geäußerten Grundsätzen entgegen, diesem willigsten und bössartigsten Gehülfen Napoleons ohne alle Rücksicht auf die Rechte seiner tyrannisch niedergetretenen Unterthanen dieselben Bedingungen wie vor der Leipziger Schlacht Bayern bewilligte. Der König versprach 12000 Mann zum Oesterreichischen Heere stoßen zu lassen, und Oesterreich gewährte ihm dafür: „den Genuß seiner ganzen Oberherrlichkeit unter Bürgschaft der politischen Beziehungen, welche beim künftigen Friedensschluß für Herstellung und Sicherung der Unabhängigkeit und Freiheit Deutschlands getroffen werden würden“; die für diesen Zweck und zu Feststellung der geographischen kriegerischen und politischen Verhältnisse der Deutschen Staaten erforderlichen Abtretungen sollten keinesfalls die alt-Wirtembergischen Lande treffen und durch ein möglichst gleiches, Wirtemberg passendes mit ihm zusammenhängendes Gebiet ersetzt werden. Solche Bedingungen waren unzureichend um eine rechtlich geordnete Zukunft in Deutschland zu begründen; sie enthielten eine Legalisirung des schreiendsten Unrechts; es waren außerdem dadurch ohne Noth die einzigen Mittel aus der Hand gegeben, welche bei einem Character wie der König von Wirtemberg anschlugen, und der allgemeinen Sache ein zweifelhafter Verbündeter gewonnen, der nicht lange darauf Napoleon nach Deutschland zurückrief und späterhin der Anordnung eines Rechtszustandes in Deutschland den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte. Aber sey es Leichtsinns und Gewöhnung an rechtlose Zustände, sey es der Wunsch durch solche Bewilligungen sich schleunig eine Partei unter den Rheinbundfürsten zu bilden, welche dem Gewicht des Preussisch-Russischen Einflusses entgegenwirke, und eine völlige Sorglosigkeit über die politische Gestaltung Deutschlands, — der Vertrag war abgeschlossen und erforderte nun

die Gewähr der anderen Mächte. Diese konnte ohne eine Spannung mit Oesterreich hervorzurufen nicht verweigert werden, ward jedoch nur höchst ungerne und wie es scheint mit Aeußerungen der Unzufriedenheit ertheilt<sup>96</sup>. Indem nun so der Steinsche Vorschlag, die Rheinbundländer bis zum Frieden durch die Verbündeten verwalten zu lassen und ihre Fürsten zu entfernen, durch die That beseitigt und der Bestand eines höchst verderblichen Zustandes von Deutschland eingeleitet war, ließ sich auch nach Steins Ankunft in Frankfurt nichts weiter erhalten, als daß am 15ten November für die Abschlüsse mit den übrigen Rheinbundstaaten eine gemeinsame Form angenommen wurde, wonach denselben gegen Aufgabe des Rheinbundes und Aufbietung aller Kräfte für die Unabhängigkeit Deutschlands, von Oesterreich Rußland und Preußen „ihre Oberherrlichkeit und Besitzungen“ gewährt, und dagegen jeder Fürst in unbestimmten Ausdrücken verpflichtet ward sich in dieser Hinsicht und im Allgemeinen den Einrichtungen zu fügen, welche die zur Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands einzuführende Ordnung der Dinge erfordern werde, statt daß man in bestimmten Worten die Gränzen welche der angemessenen Oberherrlichkeit dieser kleinen Rheinbundfürsten zu setzen waren, hätte ausdrücken und festsetzen sollen. In geheimen Artikeln erklärte dann noch der Fürst sich zu allen Abtretungen bereit, welche die auf Erhaltung von Deutschlands Kraft und Unabhängigkeit berechneten künftigen Einrichtungen erfordern würden, wogegen die Verbündeten ihre Verwendung für eine Entschädigung verhiessen, welche mit jenem Zweck und der demnächst verfügbaren Ländermasse verträglich sey und der jetzigen Ausdehnung möglichst entspreche. Die Leistungen für den gegenwärtigen Krieg wurden jedesmal in einem besonderen Vertrage ausbedungen.

Nach diesem Zuschnitt wurden im Lauf der nächsten Wochen mit den durch Verwandtschaft oder sonstige Schonungsgründe

empfohlenen Fürsten, zunächst Baden und Hessen-Darmstadt, Uebereinkommen getroffen, von denen zuletzt nur sehr wenige vorzüglich schuldige ausgeschlossen blieben. Der Großherzog von Frankfurt, ehemaliger Coadjutor von Mainz und Chur-erzkantler, hatte als anscheinendes Haupt des Rheinbundes den wenigsten Anspruch auf Schonung, und sich durch Wahl des Franzosen Eugen Beauharnois zu seinem Nachfolger, von Deutschland völlig losgesagt; der geistliche Herr entfernte sich vor Ankunft der Verbündeten, und sein Land ward der Centralverwaltung übergeben. Der Fürst von Isenburg, welcher im Jahre 1806 als Rheinbundfürst und Französischer Brigadegeneral Preussische Soldaten zu einer Französischen Räuberbande verführt hatte, durfte so wenig als der durch Uebertritt zu Französischem Bürgerrecht gefürstete Graf v. d. Leyen auf Unterhandlung rechnen; die Schattensfürsten Großherzog von Berg und König von Westphalen entliefen über den Rhein, und die bisherigen Stützen und Zierden des Casseler Hofes verkrochen sich mit ihrer Schande in die entferntesten Winkel ihrer Schlösser und Landitze. In Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen traten die rechtmäßigen Regierungen wieder auf; der Churfürst von Hessen erhielt durch Vertrag vom 2ten December den Besitz seiner Staaten nebst der Oberherrschaft unter denselben Bedingungen wie die Rheinbundfürsten, verpflichtete sich 12,000 Mann Linientruppen und 12,000 Mann Landwehr zu stellen, den Landsturm zu errichten, die Landstände mit den im Jahre 1805 ihnen zustehenden Rechten, jedoch unter Aufhebung der Steuerfreiheit, herzustellen und die Taxische Post in Hanau und Unterfayenellenbogen bestehen zu lassen. Die Dranischen Entschädigungslande wurden ebenfalls nicht zurückgegeben, da der Prinz seine Stellung in Niederland wieder erhielt; als des Prinzen Geschäftsmann an Steins Tafel von Bestignahme jener Länder sprach, fuhr Stein auf: Herr von . . . .

wenn Sie das thun, so lasse ich Sie ins Loch stecken<sup>87</sup>! Diese Lande wurden gleichfalls der Centralverwaltung untergeben, und neben Sachsen noch zwei Generalgouvernements Frankfurt und Berg gebildet. Zum Oesterreichischen Generalgouverneur von Frankfurt ward der General Prinz Philipp von Hessen-Homburg, später Prinz Reuß ernannt; ihm zur Seite trat Herr v. Hügel. Die Angelegenheiten der Stadt Frankfurt leitete der Syndicus Dr. Böhmer. Zum Preussischen Generalgouverneur von Berg bestimmte Stein vorläufig den Staatsrath Gruner und dann den General Fürsten v. Solms-Lyck; die in Westphalen umschlossenen Gebiete wurden dem Civilgouverneur des Preussischen Westphalen, Freiherrn v. Vincke, jedoch für Rechnung der Verbündeten übertragen.

Die Verwaltung beider Generalgouvernements ward in demselben Geiste eingerichtet und geführt wie die Sachsens: Belebung und Berebelung des öffentlichen Geistes, Ordnung der Verwaltung durch die tüchtigsten Männer welche man in Thätigkeit setzte, schnelle Aufstellung von 17,000 Mann Linientruppen und Landwehr, gewissenhafte und treue Verwaltung des Einkommens, Aufhebung des verhassten Enregistrements, einer Steuer auf Uebertragung des Grundeigenthums, bezeichneten das Walten einer Deutschen Regierung. Im Großherzogthum Frankfurt hatte man Minister und Staatsräthe vorgefunden, zahlreich genug für einen Staat von zehn Millionen, mit Ausnahme Albini's und weniger andern eine aus Franzosen- und Judenthum aufgerichtete Pyramide, an ihrer Spitze Graf Benzel-Sternau, mit dem Fluche des Landes über ihre Raubgier und Bestechlichkeit beladen; sie wurden entfernt, und am 14ten December die freie Verfassung der Stadt Frankfurt wiederhergestellt. Diese Wohlthat hat das dankbare Frankfurt nie vergessen. Stein verfügte sie gegen den Willen mancher Habgierigen, die sich der reichen Kaiserstadt zu bemächtigen dachten

und noch auf dem Wiener Congreß jede Frankfurter Seele für sechs andere anzunehmen bereit waren; und er hat sein Werk mit Kraft und Nachdruck aufrecht erhalten.

Die allgemeinen Grundsätze über die von den Rheinbundfürsten aufzubringenden Lieferungen und Geldbeiträge, so wie eines Vertheidigungssystems von Deutschland wurden unter Steins Mitwirkung von Staatsmännern und Feldherren der Verbündeten in zwei Commissionen festgesetzt. Die eine unter Fürst Metternichs Vorstiz vereinigte sich am 18ten November über einen Plan zur Naturalverpflegung und einen andern über Herbeischaffung der Kriegskosten und über Errichtung und Unterhaltung der Lazareth. Die Rheinbundfürsten hatten als Beitrag zu den Kriegskosten den einjährigen Rohertrag ihrer Einkünfte, 17 Millionen Gulden, beizutragen; die Zahlung<sup>98</sup> sollte in 24 dreimonatlichen Terminen erfolgen, für deren Innehaltung die sämmtlichen Landeseinkünfte und Domainen haften; über den ganzen Betrag sofort eine Hauptobligation ausgestellt, auf deren Grund Theilobligationen von 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100, 50 Gulden auf den Zuhaber lautend und sechs vom Hundert Zinsen tragend ausgesetzt werden. Von diesen Obligationen erhält Preußen, Oesterreich und Rußland jede  $\frac{5}{10}$ , Schweden  $\frac{1}{10}$  und verpflichten sich, damit ihre vertragsmäßigen Zahlungen zu leisten. Hannover, Bayern und Württemberg können beitreten und soviel Obligationen als sie selbst schaffen für sich erhalten. Vierteljährig wird der vierundzwanzigste Theil ausgelöst und nebst den Zinsen baar zurückgezahlt; eine Commission wacht über die Ausführung und vernichtet die eingelösten Obligationen.

Das Verpflegungswesen ward nach den Grundsätzen geordnet<sup>99</sup>, daß jeder Bundesstaat die erforderlichen Naturalien in Magazinen bereit hält und so viel unentgeltlich liefert, als die einjährige Verpflegung seines Truppenantheils erfordert,

wobei jedoch deren Verpflegung im Zustande zur Berechnung gelangt; außerdem werden die Beförderungsmittel für eigene und durchgehende Zufuhren so wie Weideplätze unentgeltlich geliefert. Die drei großen Mächte schaffen aus ihren Ländern zu Wasser oder auf anzulegenden Fuhrlinien den sechsmonatlichen Bedarf ihrer Heere nach, erheben jedoch da wo sie stehen ihre Verpflegung nach den Anforderungen der General-Intendanten oder der Corpsbefehlshaber gegen Bezahlung mittelst der erwähnten Obligationen, worin auch alle seit dem 1sten November ausgeschriebenen Lieferungen zu bezahlen sind. Der Werth wird nach den Durchschnitts-Marktpreisen der sechs letzten Monate des Jahres 1813 berechnet; den von dem großen Heere getrennt wirkenden Heeren werden besondere Verpflegungsbezirke angewiesen, die sich nach den Bewegungen der Heere verändern, und worin nach denselben Grundsätzen zu verfahren ist.

Hinsichtlich der allgemeinen Bewaffnung Deutschlands ward festgesetzt<sup>100</sup>, daß in allen Staaten nach Oesterreichs, Preußens, Bayerns Beispiel Schaaren Freiwilliger, Linientruppen, Landwehr nebst dem erforderlichen Nachschuß, und wo es erforderlich sey, Landsturm errichtet werden. Die Zahl der Truppen solle die doppelte der Rheinbundscontingente betragen, die erste Hälfte die Linientruppen, die andere Landwehr; beide mittelst des stets bereiten Nachschusses allezeit vollständig zu erhalten, dienen allenthalben wo es nöthig, der Landsturm nur im eigenen Lande und zur Vertheidigung des eigenen Heerds. Diese ganze Masse wird zu mehreren großen Corps gebildet, deren jedes mit einem besonderen General und Stabe versehen, welcher den Ländern aus denen es hervorgeht möglichst nahe gestellt und dem nächsten Obergeneral untergeordnet wird. Kleidung, Ausrüstung, Sold wird von jedem Lande für seine Truppen getragen; desgleichen besorgt es das erforderliche

Führwesen. Für alle verbündete Truppen wird ein gemeinschaftliches Feldzeichen angenommen, durch dazu abgeordnete Offiziere werden die Punkte und Stellungen ausgewählt, welche für die Vertheidigung Deutschlands besetzt werden müssen, und deren Herstellung kein Land weigern darf; vielmehr hat es dazu mit Hülfe der benachbarten unentgeltlich Fuhrn und Handarbeit zu liefern. Um die Bewaffnung zu erleichtern werden alle in Deutschland vorhandenen Waffenfabriken und Pulvermühlen, Suhl, Solingen, Herzberg, Olbernhau u. a. einzig für diesen Zweck arbeiten; zur Bildung der Artillerie geben die Verbündeten einen Theil der eroberten Geschütze; so wie auch alle in den Elbfestungen zu erobernden Waffen ohne Unterschied zur Bewaffnung Deutschlands verwendet werden sollen.

Die von den drei Mächten angeordnete Commission für das Vertheidigungswesen Deutschlands, Schwarzenberg, Stein, die Russischen Generaladjutanten Wolkonsky und Wolzogen, und die Chefs des Oesterreichischen und Preussischen Generalstabes Radetzky und Sneydenau, bestimmten<sup>91</sup> am 24sten November die Zahl der in Deutschland aufzustellenden Truppen auf nahe an 150,000 Mann und eine gleiche Zahl Landwehr; diese 290,000 Mann wurden in mehrere Corps vertheilt, Bayern, Hannoveraner, Sachsen, Hessen, Wirtemberger, Badener, denen sich die kleineren Contingente anschlossen; die Bündnisse der drei Mächte mit diesen Deutschen Fürsten sollen erst an dem Tage bestätigt werden, an welchem das aufgelegte Truppenmaaß vollkommen ausgerüstet aufgestellt ist, und als letzter Termin dafür wird der 31ste December festgesetzt, für die Landwehr 12 Tage später. Die Corps stoßen zu den großen Heeren und werden ihnen gleich verpflegt. Außerdem soll ein allgemeiner Deutscher Landsturm errichtet werden. Die desfallige Verordnung sowie die Anordnung des ganzen Vertheidigungssystems von Deutschland und der dafür anzulegenden

Befestigungen wird von einem eigenen Militaircomittee ausgehen; die Ausführung aber von den Heerführern besonderen Militaircommissarien aufgetragen. Ferner ward die Errichtung einer Heerespolizei wiederholt, die Benutzung der in Deutschland vorhandenen Waffenfabriken, Gießereien, Pulvermühlen bestimmt; die Benennung der Offiziere so wie die Verbindung der Heeresbefehlshaber mit den Landesbehörden und mit der Centralverwaltung geregelt. In einer Besprechung am 26sten November, welcher außer Schwarzenberg und Stein die Minister Metternich, Kesselrode, Hardenberg, General Knesebeck und Generalintendant Graf Lottum beiwohnten, ward der Befehl über die gebildeten Corps den Generalen Brede, Wallmoden, Herzog von Weimar, Herzog von Coburg, Prinz Philipp von Hessen-Homburg, Kronprinz von Wirtemberg übertragen, und das erste, fünfte und sechste mit dem Schwarzenbergischen, das dritte und vierte mit dem Blücherschen Heere in Verbindung gesetzt, das zweite aber dem Nordheere zugetheilt.

Die Ausführung dieser Beschlüsse, die von Stein mitberathen und wahrscheinlich auch zum Theil oder ganz verfaßt waren, ward ihm von den Verbündeten ebenfalls übertragen. Lieferungen und Kriegssteuern, Verpflegung, Bewaffnung, Lazarethwesen der großen Heere vereinigte sich also in seiner Hand mit der Verwaltung der in Deutschland eroberten Länder. Zur Unterstützung in diesem großen Geschäftskreise erbat er sich die Hülfe tüchtiger Männer, die ihm als sehr brav und würdig persönlich bekannt waren und als Rätthe der Centralverwaltung angestellt wurden; sie sollten unter ihm für die gemeinschaftliche Sache arbeiten, aber aus den drei Verwaltungen der Verbündeten gewählt, diese zugleich in fortlaufender Kenntniß des Ganges der Centralverwaltung halten und deren Verbindung mit ihnen erleichtern. Preussischerseits waren es die Geheimerätthe Friesse und Eichhorn, von Oesterreich der Hofrath Freiherr v. Spiegel,

welchen auch Fürst Metternich<sup>22</sup> als einen durch Eifer, Grundfäße und umfassende Geschäftskennntniß ausgezeichneten Mann empfahl, Ruffischerseits der Collegienassessor Turgenieff<sup>23</sup>. Zur besondern Leitung des Creditwesens, der allgemeinen Lazareth-Einrichtung und später auch des Rhein-Dectroys, bestimmte Stein den Grafen von Solms-Laubach, der sich diesen Geschäften mit großer Einsicht und Thätigkeit unterzog; die besondere Leitung der Deutschen Landesbewaffnung übertrug er mit Zustimmung der Verbündeten dem Preussischen Oberstlieutenant Rühle von Lilienstern mit dem Titel eines Generalcommissairs<sup>24</sup>. Metternichs und Hardenbergs Zustimmung ward erst erhalten, als ihre Pferde zur Abreise angespannt waren: Metternich glaubte nicht, daß aus der Bewaffnung etwas werden könne. Als Agenten bei den Deutschen Höfen, welche die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten an Ort und Stelle betreiben und eine sorgfältige und kräftige Aufsicht zu führen hatten, ernannte Stein den Herrn v. Troschke bei den Herzogen von Anhalt mit dem Siege zu Dessau, den Herrn v. Niedesel auf Eisenach bei den Sächsischen Herzogen und den Fürsten von Schwarzburg mit dem Siege zu Arnstadt, den Fürsten Nepmin bei den Fürsten von Reuß und zuerst auch bei den Sächsischen Herzogen<sup>25</sup>; den Russischen Major v. Böttcher in Cassel bei dem Churfürsten von Hessen und den Fürsten von Waldeck und Lippe, den Dichter Max von Schenkendorf bei dem Großherzog von Baden in Carlsruhe; bei den Höfen von Nassau und Darmstadt wurden die Geschäfte von Frankfurt aus durch Graf Solms und Oberstlieutenant Rühle versehen.

Es bedurfte aber auch eines Mannes wie Stein an der Spitze und so ausgezeichneten Gehülfen, um das große Verwaltungsgeschäft gegen die entgegenstehenden Hindernisse mit Erfolg durchzuführen. Denn mit nicht vielen Ausnahmen waren so wenig die ehemals vertriebenen und wieder eingesezten Re-

gierungen als die Rheinbundfürsten geneigt die Bedingung ihrer Wiederherstellung oder ihrer Verschonung zu erfüllen. Als sich jemand gegen Stein über den Churfürsten von Hessen beklagte, rief er aus: Was kann das Alles helfen? Geben Sie mir Kanonen; mit Vernunftgründen ist bei dem Nichts auszurichten! Und als Oberst Rühle seine Ernennung anzeigte, erwiederte der Churfürst, ein Preussischer Feldmarschall, wie Er, lasse sich von einem Oberstlieutenant nichts vorschreiben. Als ihm jedoch Rühle schrieb, sein Contingent sey aus Versehen zu hoch berechnet gewesen und jetzt um einige tausend Mann herabgesetzt, so ging er in die Verhandlung ein. Die Rheinbundfürsten welche sich vom Landesfeinde jede Erniedrigung jeden Hohn gefallen lassen und ohne alle Schonung Blut und Gut ihrer Unterthanen den Franzosen hingegeben hatten, sahen nicht so bald Alexander an Napoleons Stelle, als sie, gleich zu Herren gewordenen Knechten, jede zum Besten Deutschlands nothwendige Unterordnung abwarfen. Zudem paßten die Ideen von Landwehr und Landsturm nur auf Länder in denen Fürst und Volk durch gegenseitige Liebe und Vertrauen innig verbunden waren; in den Staaten des Rheinbundes hingegen hatten die Unterthanen so wenig Liebe als die Regierungen Vertrauen, und Letztere glaubten ihrer eigenen Sicherheit wegen die freiwilligen Regungen ihrer Unterthanen für die Sache des Vaterlandes eher hindern zu müssen. Auch ward die Neigung mancher Fürsten zu Napoleon oder die Furcht vor seiner Rache ein bedeutendes Hinderniß rascher und genügender Anstrengungen. Der König von Württemberg nicht zufrieden die Errichtung von Freiwilligen und Landwehr in seinem Lande zu verhindern, machte sogar den Anschlag den Oberst Rühle während dessen Aufenthalts in Carlsruhe verhaften zu lassen; er wollte nichts vom Kampf für das Vaterland wissen, sondern nur blinden Gehorsam von Linien-Soldaten; seine Landes-

bewaffnung bestand darin, daß den Unterthanen alle Feuer-  
gewehre genommen und nebst Riflen unter Verschuß gehalten  
wurden; er trat auch nicht in die entfernteste Beziehung mit der  
Centralverwaltung und hielt sich für Napoleons Wiederkehr  
bereit. Selbst die verbündeten Mächte konnten seinen tyran-  
nischen Starrsinn auch für bescheidene Wünsche kaum über-  
winden<sup>96</sup>.

Ebenso ungeschweht strebte das Montgelas'sche Ministerium  
nach Unabhängigkeit von jeder äußeren Einwirkung; die von  
ihm eingesetzten Truppenführer Beamten und diplomatischen  
Spione wetteiferten mit einander in Unruhe, gemeiner List,  
Dünkel und Frechheit; der Deutschgesinnte Kronprinz war ohne  
Einfluß.

Die Hannoversche Regierung blieb aus Rücksicht auf die  
Erschöpfung des zehn Jahre lang ausgefogenen Landes und  
die Heldenthaten der Deutschen Legion in Rechnung ziehend, in  
ihren Anstrengungen zurück, so daß Jünglinge welche Göt-  
tingen verlassen hatten um als Freiwillige zu dienen, nach  
mehreren Wochen nutzlosen Wartens zurückkehrten, weil die  
Truppen doch für diesen Krieg nicht mehr auf den Kampfplatz  
gelangen sollten. Und statt die willigen Kräfte zu vereinen und  
durch Richtung auf die Sache des Vaterlandes zu veredeln,  
suchte man schon die alten Standesvorurtheile wieder hervor.  
Der zuerst eingetroffene Herzog von Cumberland errichtete ein  
Reiterregiment mit ausschließlich adelichen Offizieren; es war  
diese Truppe, welche mit Ausnahme weniger Offiziere andert-  
halb Jahre darauf allein aus dem ganzen Hannoverschen Heere  
von ihrem muthlosen Obersten geführt das Schlachtfeld von  
Waterloo verließ und den fleckenlosen Glanz der Hannoverschen  
Waffen trübte. Dieser verderbliche Kastengeist ward genährt  
vom General Decken, der während seine Landsleute auf der  
Pyrenäischen Halbinsel Vorbeern erkämpften, ruhig in England

geblieben war und jetzt mit dem Herzog von Cambridge her-  
übergekommen, die Führer der Hannoverschen Freiwilligen jen-  
seits der Elbe, die beiden Grafen Kielmannsegge, zu besei-  
tigen wußte.

In Baden, Darmstadt, ward die rasche Entwicklung der  
Kräfte durch Napoleonisirende Fürsten zurückgehalten; Olden-  
burg blieb völlig unthätig; Mecklenburg dessen Fürsten seit dem  
Frühjahr für die gute Sache thätig gewirkt hatten, wurde zu-  
nächst durch das Französische Heer in Hamburg in Anspruch  
genommen. Die Fürstin Pauline von Lippe, fortwährend in  
Französischen Grundsätzen befangen, bewies daß sie nur der Ge-  
walt gehorche.

Von allen Deutschen Regierungen waren es fast nur der  
Herzog von Anhalt-Deßau, die meisten Herzoge von Sachsen,  
die Fürsten von Schwarzburg, Lippe-Bückeburg, die Städte  
Bremen und Lübeck, welche ihre Verpflichtungen am pünktlich-  
sten und redlich erfüllten.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse wurden binnen sechs Wo-  
chen 160,000 Mann fertig aufgestellt, welche nach den unglück-  
lichen Gefechten des Februar ein bedeutendes Gewicht in die  
Wagschale geworfen haben.

Da das gewöhnliche Mittel in eine so große Maßregel  
Uebereinstimmung zu bringen, Einheit der Vorschrift für die  
Bewaffnung, von dem vielgetheilten Hauptquartier nicht zu er-  
warten war, da selbst nicht einmal ein mit großer Anstrengung  
gearbeiteter Plan für staffelweise Märsche und Verpflegung der  
verbündeten Heere zur Annahme gelangte, so mußte der Oberst-  
lieutenant Rühle sich darauf beschränken, die Verordnungen  
allein für den unmittelbaren Verwaltungskreis des Central-  
departements zu entwerfen, und deren Anfertigung in den

übrigen Ländern den Fürsten selbst zu überlassen. Er hielt nur darauf, daß diese die wesentlichen Gedanken nicht übersahen, theilte seine Verordnungen mit und veröffentlichte einen Aufsatz über den Deutschen Landsturm.

Die Einführung eines Landsturms außer dem Großherzogthum Frankfurt fand jedoch die größten Hindernisse. Man hatte den Gedanken, die Rauheit und Schwäche einer solchen Einrichtung bei kleinen und verschiedenartig regierten Gebieten dadurch zu heben oder doch zu vermindern, daß der Landsturm nach den großen natürlichen Stromgebieten vereinigt würde, und ihm eigene von den Regierungen unabhängige Landsturmherzoge vorzusetzen, deren Wahl Stein vor seiner Abreise mit Mühe verabredete. Es war dazu unter anderen der Markgraf Ludwig von Baden bestimmt, der auch dazu bereit war. Die Ernennung unterblieb da sich der Großherzog an Stein wandte<sup>97</sup> und die vollständige Erfüllung seiner Verpflichtungen nachwies; im Hauptquartier trug man Bedenken die Durchführung des Landsturms zu genehmigen, und es war ein Glück, daß man seiner später nicht bedurfte; daß jedoch hinreichende Massen zusammengebracht werden konnten um den Feind zu schrecken, zeigte das Großherzogthum Baden, wo 92 Bataillone in 9 Brigaden eingerichtet wurden; der Großherzog hatte außerdem bis zum 1sten Februar 17000 Mann Linientruppen und Landwehr gestellt und 6000 Mann Reserven vereinigt.

Die Bestimmung und Ausschreibung der Naturallieferungen erfolgte<sup>98</sup> zunächst durch die Intendanten und Kriegskommissare jedes Heeres. Um Störungen zu vermeiden wies man jedem Heere bestimmte Bezirke zu seiner Verpflegung an; und die Centralverwaltung trat nur dann auf, wenn irgend ein Land sich vertragsmäßiger Lieferungen weigerte, oder wenn vertragswidrige Forderungen gemacht wurden. Indessen konnten dadurch so wie durch Errichtung einer Generalintendantur der

verbündeten Heere die Kriegsübel wohl vermindert aber nicht aufgehoben werden.

Die Unterhandlungen über das Bruttoeinkommen<sup>99</sup> wurden durch den ehemaligen K. Reichshofrath Grafen v. Solms-Laubach geführt. Der Abschluß mit den einzelnen Staaten, welchen der Eigennuz höchst zu verwickeln und zu verzögern schien, kam durch die gründliche Kenntniß welche der Bevollmächtigte unvollständigen Erklärungen über die Verhältnisse und Hülfquellen der Länder entgegensezte, durch das Vertrauen in seine Redlichkeit und Gerechtigkeit, seine Thätigkeit und Geschäftsfähigkeit schnell zu Stande.

Im Laufe seiner Verwaltung benutzte Stein das Ansehen welches sein Name<sup>100</sup> seine unbestimmte und einflussreiche Stellung und das Vertrauen der Verbündeten ihm gewährten, ebenfalls dazu bei Streitigkeiten der Fürsten und Unterthanen zu vermitteln, Klagen über willkürliche Bedrückung abzuhelfen, und im Namen der Wiederhersteller des Rechts und der Freiheit das vorgesundene Recht und die Verfassung Deutscher Länder zu schützen und zu handhaben, wie es während der früheren Verfassung durch die Reichsgerichte geschehen war. So hat er unter anderen den Fürsten von Waldeck, welcher durch schlechte Rathgeber verleitet mittelst eines Patents die landständische Verfassung seines Gebietes bereits umgeworfen hatte, um in der Rheinbündlichen Souverainetät zu regieren, durch freundliche Dazwischenkunft zur alten Ordnung zurückgeführt.

Das Ansehen welches Stein in dieser Wendezeit der Deutschen und Europäischen Geschichte genoß, das Vertrauen welches er als der treibende Geist des Bundes, als Deutschlands Mit-Errerter, seinem Volke einflößte, spiegelt sich in der Thatsache, daß Offiziere der verbündeten Heere den bekannten Professor

der Geschichte und des Staatsrechts, Nicolaus Vogt, in Frankfurt aufsuchten und ihm die Frage stellten: ob Stein nach den Reichsgesetzen zum Deutschen Kaiser gewählt werden könne? eine Frage, die Vogt, Metternichs ehemaliger Lehrer, unbedenklich bejahte.

Im Laufe des November hatte die Befreiung der Länder weitere Fortschritte gemacht, und die Franzosen waren überall im Rückzuge begriffen. Wellington hatte nach der Uebergabe von Pamplona und dem Treffen an der Nive sich im südlichen Frankreich festgesetzt; das Oesterreichische Südheer war in Italien eingedrungen und mit der Einnahme Dalmatiens beschäftigt; Dresden mit einer Besatzung von 36,000 Mann, Stettin, Zamosc und Modlin ergaben sich; das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden war durch Heiligenstadt, Göttingen, Hannover gegen die Franzosen und Dänen gezogen und im Begriff deren Stellung an der Steadnitz zu überwältigen und in Holstein einzubringen; der General v. Bülow hingegen hatte auf eigene Hand die Eroberung von Holland unternommen. Am 15ten November brach ein Aufstand in Amsterdam aus; die Oranische Partei rief den Prinzen zum Fürsten aus; am 24sten erschienen dort die leichten Truppen des Bülow'schen Heeres und gaben dem Aufstande Festigkeit; am 30sten erstürmte der General Arnheim; am 2ten December zog der Prinz von Oranien als Fürst der vereinigten Niederlande in Amsterdam ein. Das Französische Heer bis auf 40,000 Mann geschmolzen, die krank und erschöpft über den Rhein zurückkamen, vermochte dem weiteren Vorbringen der Verbündeten keinen Widerstand entgegenzusetzen, und es war nun die große Frage zu entscheiden, ob und wie der Krieg in Frankreich selbst fortzusetzen? Die Meinungen des Hauptquartiers blieben getheilt. Oesterreich war zum Frieden geneigt, und hielt — die durch

St. Aignan begonnenen Unterhandlungen im Auge — den Verbündeten die Wahrscheinlichkeit und Gefahr eines Volkskrieges in Frankreich vor, welches dieselben Mittel des Widerstandes durch Landwehr und Landsturm anwenden werde, deren man sich in Deutschland bedient hatte. Der Kaiser Alexander hingegen hielt in Uebereinstimmung mit Stein die Dauer eines Friedens für unmöglich, so lange Napoleon auf dem Throne sitze; daß ohne Steins entschiedenen Rath damals ein verderblicher Friede geschlossen seyn würde, hat er selbst ausgesprochen und ist bekannt<sup>101</sup>. Da der Kaiser seinen festen Entschluß zur Fortsetzung des Krieges erklärte, so gab Oesterreich nach und es blieb nur noch die Bestimmung der Mittel übrig.

Der erste und natürlichste Gedanke war der, die Verfolgung des Sieges in derselben Richtung fortzusetzen, in welcher der Feind gestochen war, und nach Ueberschreitung des Rheins geradezu auf Paris zu ziehen. Dieser Ansicht waren die Preussischen Feldherren. Blücher und Gneisenau schlugen vor, vom Mittel- und Niederrhein aus, wo sich die Heere befanden, gerade aus durch Lothringen und die Niederlande sogleich auf Paris loszugehen, keine Zeit durch eine Seitenbewegung zu verlieren, sondern Napoleon in der Sammlung neuer Streitkräfte zuvorzukommen, indem man auf diese Weise im December bereits bis gegen Paris vorgedrungen seyn würde. Fürst Schwarzenberg und sein General-Quartiermeister General Langenau hingegen bestanden auf Besetzung der Schweiz, indem das Hauptheer eine südliche große Seitenbewegung mache, und von Basel aus den Feldzug gegen Paris fortsetze; sie hatten dabei die Unterstützung des Oesterreichischen Heeres in Italien im Auge, und machten es geltend daß man auf diesem Wege die starken und zahlreichen Französischen Festungen umgehen werde. Obwohl es nun bei der großen Uebermacht der verbündeten Heere keinen Zweifel litt, daß Schnelligkeit und ver-

einigte Kraft den Sieg davon tragen müßten, so war doch die Scheu vor dem Französischen Boden seit dem Feldzuge in der Champagne bei den Diplomaten so eingewurzelt, ihre Furcht vor dem so lange angebeteten Napoleon und seiner durch Zeitungslügen übertriebenen <sup>102</sup> Macht so groß, daß Gefühl des Sieges, an welchem sie sich freilich unschuldig wußten, so unsicher, daß der Schwarzenbergische Plan angenommen ward; vielleicht hoffte mancher auch auf diesem Wege den ganzen Feldzug zu vereiteln und zu dem ersehnten Frieden zu gelangen. Der Feldzug durch die Schweiz ward beschlossen, man verwandte den Monat December zu dieser Seitenbewegung, gelangte erst am Ende Januars bis Langres, und hatte nun mit Strömen Blutes die neuen Heere zu bekämpfen, zu deren Errichtung man durch solche Maßregel dem Feinde Zeit gegeben hatte.

Napoleon war seit seiner Rückkehr aufs Eifrigste mit der Bildung neuer Streitkräfte beschäftigt. Nach den ungeheuren Verlusten dieses Feldzuges muthete er Frankreich neue Opfer zu. Am 15ten November rief er durch einen Beschluß des gehorsamen Senats aufs Neue 300,000 Mann zu den Waffen, um die bedrohte Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen. Diesem Aufruf setzten die Verbündeten am 1sten December eine Erklärung entgegen, worin sie zum Erstaunen des so viele Jahre hindurch zertretenen Deutschlands sich bei den Franzosen über den Krieg gewissermaßen entschuldigten, es als ihren Wunsch aussprachen, daß Frankreich groß, mächtig und glücklich seyn möge, weil ein großes Volk nur ruhig seyn könne in dem Maße als es glücklich sey; sie versicherten sogar dem Französischen Reiche eine Ausdehnung die es unter den Königen nie gehabt habe, weil ein tapferes Volk seinen Rang nicht durch die Unfälle verliere, die es seinerseits nun auch in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfahren in welchem es mit

seiner gewohnten Tapferkeit gefochten habe; sie erklärten jedoch ihren festen Entschluß die Waffen nicht eher niederzulegen, bis der Zustand Europa's auf unveränderlichen Grundsäulen neu begründet sey und feste Verträge einen wahren Frieden gesichert haben würden.

Am 8ten December langten Gesandte der Stadt Bremen, Dr. Smidt und Gildemeister, denen sich von Seiten der ausgewanderten Hamburger Vertbes und Sieveking angeschlossen hatten, in Frankfurt an, um die Hansestädte den Verbündeten zu empfehlen und für Erhaltung ihrer Unabhängigkeit zu wirken. Auf Wallmodens Rath wandten sie sich zunächst an Stein, der ihnen am 9ten in einer langen und sehr offenen Unterredung die nachdrücklichsten Zusicherungen für die Selbständigkeit der drei Städte ertheilte. Das Deutsche Reich, äußerte er <sup>103</sup>, werde hergestellt werden, aber so lange der Friede noch nicht geschlossen sey, dürfe, damit nicht Zwiespalt entstände, keine Verhandlung über die nähere Gestaltung desselben geführt werden. Den drei Städten sei die Stimmung der großen Verbündeten Mächte durchaus günstig, sie würden keinem Fürsten untergeordnet werden, sondern eine selbständige Stellung im Reiche erhalten. Nichts hätten sie von dem Kronprinzen von Schweden zu fürchten; man kenne ihn schon mit seinen Projecten und Intriguen, und wisse daß der Schmutz der Revolution ihm noch anhänge. Sobald die Absichten, welche derselbe vertraulich geäußert hätte, officiell bekannt würden, werde man ihn mit seinen 25,000 Mann, die theuer genug bezahlt würden, einpacken und nach Hause schicken. Im äußersten Falle könne man seiner immer mit Geldopfern los werden, jetzt aber den Schlangengängen seiner Politik nachzugehen, sei unter der Würde der verbündeten Mächte. Eben so wenig habe Hannover Eingriffe zu machen, die Städte sollten nur jede Zumuthung

besseren ohne Weiteres abweisen; die Verbündeten hätten überall keine Ursache, Hannover etwas zu schenken. In das Innere der Verfassung der Städte werde sich, wenn diese sich so nähmen daß keine Unruhen entstünden, Niemand mischen. Alle Mißbräuche müßten abgeschafft werden, und die Gleichstellung der drei christlichen Confessionen in allen politischen Verhältnissen mache er dringend zur Pflicht, aber kein Jude dürfe als gleichberechtigt aufgenommen werden. Das Verfahren des hanseatischen Directoriums billige er sehr, und ganz richtig sei es, daß für Hamburg eine provisorische Regierungskommission bestellt werden müsse, um die nothwendigen Verfassungsänderungen vorzunehmen. — Ausführlich ließ sich sodann Stein auf die Bedenken ein, welche Verthes gegen den Eissteter Zoll erhob. Zölle, sagte er, seien keine Beschränkung des Handels; auch England habe sie; aber freilich nur für eine einzelne Gegend dürfe ein Zoll nicht bestehen, sondern eine einzige große Zolllinie für das ganze Reich müsse von Holland bis Rußland errichtet werden — „So frei, so herzlich und offen sprach Stein, schrieb Verthes, daß ich ihm Alles, was ich über unser Deutsches Vaterland und über unsere Städte auf dem Herzen hatte, ohne Rückhalt äußern konnte, und bald merkte daß er mich gerne hörte.“

Gleich günstig erklärten sich die übrigen Staatsmänner, und der König sowohl als die beiden Kaiser erkannten in besonderen Handschreiben die Freiheit der Hansestädte an.

Vor seiner Abreise von Frankfurt erinnerte sich der Kaiser Alexander seines Lehrers General Phull: „Von den Ufern der Moskwa an die des Rheins gelangt, schrieb er ihm, glaube ich eine Pflicht zu erfüllen indem ich diese Zeilen an Sie richte. Wenn ich einige Kenntnisse in dem Kriegshandwerke erlangt habe, so verdanke ich Ihnen allein die Grundsätze derselben.

Aber ich verdanke Ihnen noch mehr: Sie haben den Plan gefaßt, in Folge dessen mit Hülfe der Vorsehung erst Rußland dann Europa gerettet worden ist. Empfangen Sie daher den Tribut einer Dankbarkeit, die Ihnen aus so gerechtem Grunde gebührt.“

Der Kaiser sandte ihm das Großkreuz des St. Wladimir-Ordens und die Zusicherung eines auf seine Gemahlin übergehenden Gnadengehalts, welches der General erbeten hatte.

Aus der Zeit des Frankfurter Aufenthalts theilen wir Bruchstücke von Steins Briefen an seine Frau mit:

„Frankfurt den 27sten November. Ich hoffe meine liebe Freundin daß Du meine Briefe von hier erhalten hast; wenn ich weniger genau bin als Du zu erwarten Recht hast, so bitte ich Dich, es theils den Geschäften und großentheils dem ungeheuren Zeitverlust beim Anhören zubringlicher und langweiliger Menschen zuzuschreiben. Die Sündfluth von Prinzen und Souverainen beginnt sich zu verlaufen; sie sind viel besser behandelt worden als sie verdienen; inzwischen sind sie verpflichtet der gemeinen Sache durch Truppen, Geld, Lebensmittel beizuspringen, und beim Frieden wird ihr Loos entschieden werden. Der lächerlichste und zugleich der abscheulichste ist der Würtemberger Tyrann, ungeheuer an Gestalt und Stolz; seine Feigheit und Völlerei — es ist unmöglich daß dieser Mensch nicht ein solchen Characters würdiges Ende habe.

Alle diese anderen Prinzelein sind schwache Leute, sehr erstaunt daß man so viel Umstände mit ihnen macht, und ihnen ein viel ehrenvolleres Daseyn zugesieht als sie durch ihr erbärmliches Betragen verdienen.“

Steins Ungeduld bei manchen solcher Besuche ist leicht glaublich. Es kamen Menschen aller Größen und aller Bergangenheiten, und strömten bei den einflussreichen Männern zusammen, um ihre Zwecke zu betreiben.

„Frankfurt den 27ten November. Die S. . . . sind hier; sie hat gewünscht mich zu sehen; ich antwortete, daß ich mit Vergnügen sie und ihr Kind allein sehen würde; weil ich mir peinliche Erinnerungen ersparen mögte. Ich habe sie also nicht gesehen.

5ten December. Der Churfürst von Hessen hat mir die Wiederherstellung des Capitels von Wallerstein versprochen.

Die Prinzessinnen sind hier; Prinzessin Sophie bezeugt mir fortwährend viele Freundschaft. Berg aus Bückeburg war hier; er ist ein sehr gescheuter Mann, das Betragen des jungen Fürsten sehr gut, er wird den Feldzug mitmachen.

12ten December. Meine Abreise von hier ist auf den 14ten festgesetzt, nach Carlsruhe um dem Hauptquartier des Kaisers Alexander zu folgen. Ich war zu beschäftigt und konnte mich nicht von hier entfernen und nach Nassau gehen um Marianne zu sehen; hoffe jedoch, wenn es möglich, mich dahin zu begeben, da das Hauptquartier im Bereiche bleibt.

Es hängt ganz von Dir ab meine liebe Freundin Dir einen Aufenthaltsort nach Belieben zu wählen, sey es Berlin oder Wien, Dich dahin zu übersiedeln sobald es Dir angenehm ist; und ich bitte Dich inständigst darin nur Deiner eigenen Meinung zu folgen.“

## Neunter Abschnitt.

### Wiedereröffnung des Feldzuges. Freiburg.

Ende Decembers 1813.

Mit dem großen Hauptquartier verließ auch Stein Frankfurt und reiste am 18ten December über die Bergstraße nach Heidelberg und Carlsruhe. Hier verweilte er mit dem Kaiser, und sah dessen Schwiegermutter die Markgräfin von Baden, nebst ihren Töchtern den Königinnen von Bayern und von Schweden so wie den Großherzog. Alexander genoß das Glück seines Familienkreises in vollem Maaße; er hatte eine Ruhe, eine innere Befriedigung mit einer Einfachheit, einem Ausdruck von Ehrfurcht gegen seine Schwiegermutter, von Gutmüthigkeit gegen seine übrigen Verwandten, deren Anblick höchst erfreulich war. Der König von Preußen blieb wegen einer leichten Unpäßlichkeit noch einige Zeit in Frankfurt zurück; tief durchdrungen von der Größe der Thaten und Opfer welche Heer und Volk für die gerechte Sache gebracht hatten, ward ihm die Genugthuung, dieses von allen Seiten anerkannt zu sehen; alle Welt, schrieb Humboldt der Prinzessin Louise, gesteht von freien Stücken, daß man den Preußen den größten Theil, und wenigstens zwei Drittheil aller Erfolge verdankt. Der Kaiser Franz war zuerst in Freiburg eingetroffen, die kleine hübsche Stadt